Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 20. Januar.** **Nr. 3**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Das Erdbeben in Italien. Von Julius Bode. — Der Buddhismus und seine Bedeutung. II. Von Aug. Kind. — Ein interessantes orthodoxes Urteil über den Protestanten-Verein. Von G. Fr. — Reden Sie keine Torheit! Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Das Erdbeben in Italien.

Predigt*), gehalten in der Ansgariikirche zu Bremen am 10. Januar 1909 von Julius Bode.

Meine lieben Freunde!

Gestern fand ich auf meinem Kalender den Spruch:

Nichts ist so kümmerlich, so kleinlich und so kläglich,
Das nicht Humor und Witz dir macht erträglich.

Wir wollen heute nicht fragen, ob dieser Satz unbedingte Berechtigung hat. Eine starke relative kommt ihm sicher zu. Und so viel steht fest, die in ihm enthaltene Mahnung müssen wir uns ein- für allemal gesagt sein lassen und merken. Gerade gegenüber den kleinen Widerwärtigkeiten und Nadelstichen des Lebens sind wir zumeist viel zu ernst. Wir nehmen sie zu wichtig und lassen uns durch sie zu leicht kopfscheu und mißmutig machen. Da ist es häufig wirklich besser, sich mit leichtem Schwung über sie hinwegzusetzen und seine Kraft, die aufnehmende wie die abwehrende, für größere Begebenheiten aufzusparen.

Denn es gibt Ereignisse, die so erschrecklich-gewaltig, so überwältigend groß sind, daß jeder Witz verstummt und auch der sonnigste Humor versagt, Ereignisse, bei denen selbst ein Auge, das sonst selten weint, sich mit Tränen füllt, und ein Herz, das sonst glaubensstark und ewigkeitsfroh ist, erschüttert und verschüchtert wird und ein Kopf, der sonst so stolz ist auf seine Einsicht in den Zusammenhang der Ereignisse und den Wert der Einzeldinge, einfach seinen Bankerott erklären muß.

Unter derartige Begebenheiten müssen wir auch das Erdbeben in Süditalien und Sizilien rechnen, mit welchem das alte Jahr von der Weltbühne abtrat und das neue seinen Einzug hielt.

Es gibt wohl keinen unter uns, der da sagt: „Das geht uns, Gott sei Dank, ja nichts an. Das trifft da hinten irgendwo jemanden; warum sollen wir uns damit beschäftigen, wir haben hier genug zu sorgen und zu denken." Solch einem Menschen müßte man jedes Solidaritätsbewußtsein absprechen. Er hat kein Gefühl dafür, daß alles, was Menschenantlitz trägt, aus einer Wurzel herausgewachsen und von einer Kette gemeinsamen Geschickes umschlossen ist.

Eher schon begegnet man Leuten, die sagen: Derartige Dinge sind ja überaus betrüblich. Aber man darf bei ihnen nicht nachdenkend stehen bleiben, sonst wird man ganz irr und wirr im Kopfe und fängt an, wegzuwerfen, was man bisher für sein Heiligstes und Höchstes hielt. Man wird durchschüttert und hat doch keinen Segen davon. — Solche Menschen sind entweder oberflächlich; sie nehmen nur das Leben, wenn es ihnen freundlich entgegenlächelt, aber sie wollen ihm nicht in die Augen schauen, wenn diese rätselvoll und tief sind. Oder sie stellen sich selbst ein Zeugnis ihrer Schwäche aus; sie dürfen und können es ihrer ganzen inneren Konstitution nach nicht wagen, an die großen, beängstigend-ernsten Fragen heranzugehen, die uns das Leben aufgibt. Da wir nun weder oberflächlich noch schwach sein wollen, so müssen wir uns heranmachen.

Was hat sich denn begeben? Vor zwei Wochen war's, da senkte sich über Süditalien und Sizilien die Nacht hernieder vom Himmel, nicht anders als alle Nächte vor ihr. Die lärmenden Stimmen des Tages machten den weicheren Klängen des Abends Platz, bis auch diese langsam verhallten. Die Nacht küßte Welt und Menschheit zur Ruhe. Es verloschen nach und nach all die bunten Lichter auf der Straße und am Strand, die blitzenden Kronleuchter in den Prunkpalästen, die schlichten Lampen in den Bürgerhäusern, die matten Kerzen in den Hütten der Armut.

Die Hunderttausende von Menschen, die dort lebten, suchten ihre Lagerstatt auf. Viele kummermüde, arbeitsmüde Augen schlossen sich sofort; andere wachten noch einige Zeit lang. Hier sann einer nach, was er morgen beginnen, wie er die drohenden Existenzsorgen verscheuchen wolle . . . dort dachte ein anderer an sein blühendes Geschäft und wie er seinen Reichtum vor Schaden und Verlust sicher anlegen wolle, ein glänzendes Erbe für seine Kinder . . Hier grübelte einer über das nächste Fest, das ihn mit seinen Freunden vereinigen sollte in trautem, fröhlichem Kreis . . . hier ein anderer, wie er sich rächen wolle, an dem Manne, der ihn so schwer beleidigt und geschädigt . . . dort lag eine Witwe auf harter Matratze, ihre Tränen netzten die dürftigen Kissen: ich kann's nicht länger ansehn, daß meine Kleinen hungern und betteln gehn; wo soll ich Arbeit und Brot hernehmen für sie . . . Hier spekulierte einer über die politische Weltlage und was dabei herauskommen werde . . . . dort träumte ein Liebender kommendem Glück entgegen . . . Hier dachte ein Schiffsreeder nach über seiner stolzen Segler Zahl und Art und Lage . . . dort falteten sich zwei magere Kinder-

*) nach einem Stenogramm.

hönde und ein Kindermund fing flüsternd an zu beten: Maria, Himmelskönigin, du gute Frau, laß doch mein Mütterchen bald wieder gesund werden, ich schenke dir auch bunte Blumen dafür, all meine bunten Blumen.

Die Stunden schritten vor. Immer mehr Augen schlossen sich. Bis sie fast alle schliefen. Und mit ihnen schliefen ein ihre Pläne und Träume von Glücksvermehrung und Leidverminderung, von Reichtumsvergrößerung und Machterweiterung, von Lebensbesserung und Hindernisbesiegung, schlief ein all ihr Streben und Sehnen, ihr Wollen und Hoffen, ihr Lieben und Hassen. Ruhe rings umher. — — —

Da steigt es heraus aus dem Untergrund der Erde, aus den Unterschichten des Meeres wie ein schwarzes Ungeheuer, das tief, tief unten bisher geschlafen hat. Und wie es seinen breiten Riesenrücken hebt, da bäumt sich die See auf zu haushohen Wellen und die Erde weicht, ihre Rinde reißt klaffend auseinander. Häuser und Menschen und Vieh, Wirtschaftsgeräte und Kostbarkeiten, alles wird wild durcheinander gewürfelt und versinkt in die gähnende Vertiefung. Dann senkt sich das schwarze Ungeheuer wieder, die Erdkruste schließt sich und deckt wie mit schweren Armen das ganze schaurige Chaos zu, alles zerdrückend und zermalmend.

Ein Zeitraum von wenigen Sekunden — und alles ist verschwunden, was die Menschen gewesen und besessen und geschaffen und sich eingebildet: Kraft und Gesundheit, Krankheit und Schmerzen, Reichtum und Armut, Rang und Stand, Demut und Hochmut, Glaube und Unglaube, alles liegt zusammengepreßt in dem Massengrab.

Was Jahrhunderte aufgebaut — der Augenblick hat es zerstört. Was für die Zukunft erdacht, ersehnt, ersorgt, abgezweckt — der Moment hat es zusammengerissen. Und die Überlebenden — ach Gott, wer möchte sie beneiden! — sie winden sich unter unsäglichen Qualen im Trümmerhaufen oder sie irren furchtzitternd und nackt durch die Straßen, des Schmuckes und der Scham beraubt.

Die Toten zählen nach vielen Zehntausenden; die irgendwie Geschädigten und Betroffenen nach vielen Hunderttausenden; der Materialverlust nach vielen Millionen. Ungezählt und unzählbar aber sind die Tränen und die Seufzer und das Blut, ungestillt und unstillbar das Schreien und das Zittern und das Händeringen, zumal das Ungeheuer in der Tiefe sich noch nicht beruhigt hat. —

Derweilen stehen wir da, wir stolzen Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Vor wenig Monaten zogen wir aus, ein neues Element, die Luft, uns zu erobern und heute erleben wir erbebend, daß wir noch nicht einmal die alten in der Gewalt haben! Wir können wohl angeben, aus was für Ursachen diese Katastrophe etwa herzuleiten ist. Aber wir konnten sie weder im voraus berechnen und warnen, noch können wir vorbeugen, daß sie in Zukunft mit gleicher oder noch verstärkter Wucht wiederkehrt. O wir Armen!

Da stehen wir nun mit unserer Wissenschaft und Kunst und wissen weder Rat noch Hilfe. Gerade angesichts dieses Erlebnisses will es scheinen, als ob die Menschheit auch nicht um ein Haar breit vorwärts gekommen wäre. Wir heute sind genau so machtlos wie man einst war vor achtzehnhundert Jahren, als Pompeji verschüttet ward, wie vor hundertfünfzig Jahren, als Lissabon zu zwei Dritteln in Trümmer sank.

Und wenn wir nun gar die Frage nach dem W a r u m? solcher Ereignisse aufwerfen, so sieht's aus, als ob wir im Verhältnis zu früher an Klarheit noch gar zurückgegangen wären. Denn damals war man mit der bündigen Antwort gleich bei der Hand: So etwas ist ein Strafgericht Gottes über die sündige Gegend und Menschheit, uns zur Besserung vollzogen. Wir aber sagen: Solche Erklärung geht nicht an. Denn einmal: Unschuldige und Schuldige sind hier gemeinsam und gleichmäßig getroffen. Ferner: Die Gerechtigkeit erfordert, daß dann auch andere Gegenden und Menschen mindestens ebenso hart heimgesucht werden müßten, aber nicht darf an irgend einer beliebigen ein Exempel statuiert werden. Zudem lehrte uns Jesus: Unheil und Unheiligkeit, Unglück und sog. Sünde kann man keineswegs immer in inneren Zusammenhang mit einander setzen. Und endlich ist es mindestens sittlich gefährlich, über anderer Menschen Schlechtigkeit ein Urteil zu fällen. Denn das setzt eine kühle und allzukühne Selbstzufriedenheit voraus, der wir uns nicht schuldig machen dürfen. Nein, fragt man uns nach dem Warum?, wir können nur die Achseln zucken und schweigen.

Von vielen klugen Köpfen werden allerdings bei solchen Gelegenheiten mancherlei tiefsinnige Spekulationen über die großen Pläne angestellt, die der weltleitende und -durchwirkende Wille habe, und kleine Geister schwätzen das Vorgedachte nach und verbrämen es mit hochklingenden Phrasen. Allein: was wissen wir denn von diesem Willen? Nichts. Nur d e r Glaube ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir es mit einem großen sittlichen Entwicklungsgedanken in allem Menschenleben zu tun haben. Ein Geist durchwaltet uns, der die Menschheit in und durch uns erziehen, sittlich klären und heben will. Schön. Aber kann man in dieser schaudererregenden Vernichtung von Menschenleben, Menschenwert und Menschenwerk auch nur die kleinste Spur von einer aufwärts und vorwärts entwickelnden Absicht erblicken? Kann man hier auch nur irgend etwas von einem All-erziehungstalent entdecken? Rund heraus: nein, gar nichts. Gestehen wir nur offen, wir wissen nicht, warum und wozu dies geschah. Solch ein Geständnis ist immerhin ein Zeichen von einer gewissen Größe. Denn wer ganz klein ist, der will und muß seine Unwissenheit mit allerlei schillernden Redensarten verdecken. Wer aber eine bestimmte Größe besitzt, darf ruhig bekennen: Hier hört mein Wissen auf.

Wir „suchen nach einem Sinn und finden Unsinn". Wir suchen nach Liebe und stoßen auf brutale Gewalt. Wir suchen nach aufbauenden, hebenden Gedanken und begegnen vernichtenden, einreißenden Mächten. Man kann und darf von uns nicht verlangen, daß wir die Gottheit in diesem Falle verteidigen und in Schutz nehmen. Sie mag und muß selber wissen, warum sie dies tat. Wir können nur dankbar sein, daß wir die Verantwortung für diese Grausamkeit nicht zu übernehmen brauchen. Unsere Seele vermöchte sie nicht zu tragen.

Da sagen die Menschen weiter: Dies ist geschehen, damit wir endlich von unserer stolzen Höhe erträumter Sicherheit heruntersteigen. Wir sollen empfinden, wie klein wir sind, wie schwankend der Boden, auf dem sich unser Leben abspielt. U n s s e l b s t sollen wir wiederfinden in unserer ganzen Nacktheit und Nichtigkeit. Daraus den Schluß ziehen, daß das Leben kein Kinderspiel ist, sondern eine ernste, harte Arbeit an Riesenaufgaben und mit Riesenanforderungen. Denn der Fittich des Todes umweht uns überall. — Als ob wir das nicht fast tagtäglich verspüren müßten, wenn wir nur wollten! Dazu bedürfen wir nicht eines Unglücks, das Hunderttausende unschuldiger Opfer für uns ins Grab bringt.

Aber d a s sollten wir doch wissen, daß die Erde so, wie sie jetzt ist, aus solchen immer wiederkehrenden Katastrophen hervorgegangen ist. Das ist so der natürliche Lauf. Ihnen verdanken wir die jetzige Gestalt unseres Planeten. Sie sind die Krisen, durch welche Neuland geschaffen wird, auf dem wir unsere Kräfte erproben und anwendend vermehren können. Und so wissen wir noch gar nicht, ob nicht vielleicht in der Zukunft ein Geschlecht kommt, das für dies Unglück dankbar ist, weil es ihm Gelegenheit bot zu frischem Wachsen und neuer Gestaltung mancher schlummernden Kräfte. — Das mag sein. Aber wer will's beweisen? Und solange wir derartige Behaup-

tungen nicht beweisen können, dürfen wir sie auch nicht als Entschuldigung oder Begründung anführen für das, was der weltregierende Wille tat.

Nun, so viel steht doch wenigstens fest: unser Herz sollte einmal wieder erwärmt werden. Die große Liebesaktion beweist es, daß die Absicht erreicht ist. Es sind durch das Unglück Völker an einander geschmiedet, die vorher in Waffen gegen einander standen, Brücken sind gebaut über Landesgrenzen, so fest wie alle diplomatischen Verhandlungen und die Friedenskonferenz im Haag sie nicht herzustellen vermochten. Liebe sollte geweckt werden. — Richtig. Aber da fragt sich's doch: ging das nicht auf andere Weise? Nicht auf weniger blutigem Wege? Wir wissen doch, daß der Weltwille, wenn er überhaupt *ist*, *alle* Mittel in der Hand hat, die Menschen zum Guten zu leiten. Hätte er nicht andere Fäden anziehen können, die weniger kostbare Opfer forderten?

Man mag grübeln, wie man will, nichts macht diese Tat, nein, diese Untat der Gottheit auch nur einigermaßen verständlich.

Da kommen nun die Menschen und weisen auf die blutbesprengten Trümmerhaufen, weisen auf die Leichenmassen, weisen auf die gequälten Halbtoten und sagen: wo ist nun euer Gott? Seht, *da* ist er und *so* ist er. Ihr seid Narren, die ihr glaubt, daß ein liebender Wille hinter allem Geschehen stehe. Hier ist der Gegenbeweis erbracht. Wollt ihr nun noch nicht sehen, dann ist euch nicht zu helfen, dann rennt weiter wie die Blinden, die in den Abgrund stürzen.

Es wäre töricht, wollte man, um diese Angreifer zu widerlegen, sie auf Christus verweisen und sagen: Der hat uns gezeigt und in Tat und Leben umgesetzt, daß Gott die Liebe ist. Das hieße, die Leute im Kreise herumführen. Denn von ihm erst haben wir die Überzeugung genommen, daß wir glauben dürfen an einen Menschenvater. Er kann also nicht als Beweis verwandt werden für sich und seine Gedanken, da er ja gleichsam der „Vordersatz" unseres Glaubens ist.

Bei den Durchschnittserfahrungen des Lebens läßt sich's nicht gerade schwer klarlegen, daß eine Liebe über und unter und mit uns ist. Da gleicht unser Leben einer norddeutschen Landschaft, überall eben, höchstens einmal wellenförmig. Da kann man dann verhältnismäßig leicht entweder sogleich oder in absehbarer Zeit die Fäden der erziehenden Liebe aufweisen, die von einem schweren Erlebnis zur Seele des Einzelmenschen hinüberführen. Aber *solche* Schicksale wie dieses Erdbeben, die sind wie unübersteigbare Bergriesen. Hier hat das Unglück nur vernichtende, nicht erhebende Kraft.

Darum kann man's den andern auch nicht übelnehmen, wenn sie gerade hier einsetzen, um zu erklären: Da habt ihr's, wir wußten es längst, es gibt keinen Gott der Liebe.

Und sie fahren dann fort: Diese Erlebnisse sind nämlich gar nichts Absonderliches. Was ist denn geschehen? Hundertundachtzigtausend Menschen sind untergegangen in einem Augenblick. Nun, nach 50 bis 70 Jahren wären die alle sowieso gestorben. Ob also etwas früher oder später — was liegt daran? Fünf bis sieben Jahrzehnte bedeuten doch nichts im Gesamtleben. Und die Häuser, die mit einem Schlage vernichtet wurden, in zwei bis drei Jahrhunderten wären sie doch auch Trümmerhaufen gewesen. Und was sind zwei bis drei Jahrhunderte in einer Entwicklung, bei der es sich um Jahrmillionen handelt. Das ist es eben: Dieses Erlebnis ist nur ein besonders eklatantes, erschütterndes Beispiel für das, was der feine Beobachter immer sieht, daß nämlich der Tod das Letzte ist und die Vergänglichkeit und der Untergang, aber nicht das Leben. Was ihr auch vorhabt, überall seid ihr von ihm umgeben. Da feiern zwei ihre Hochzeit in glänzendem Saale; es geht hoch her; alles lacht und scherzt —

> Und in die üppig-laute Pracht
> Blickt stumm der Tod und lacht und lacht.

Da jammert einer an der Leiche seiner Geliebten und klagt den Tod an, warum er sie geschieden, die doch so innig mit einander verbunden waren. Da zuckt der Tod die Achseln: trennen mußtet ihr euch; ihr wußtet's, warum liebtet ihr euch?

Seht, so ist das ganze Leben ein Sterben, nichts als Willkür, eine sinnlose, zwecklose Hinhalterei. Und da soll ein heiliger Wille walten? Narren, die ihr seid! Widersinnig ist's, der Tod herrscht und die Willkür.

Meine Freunde! Was den Tod anbetrifft — ja, er ist unser Herr und

> wer weiß, wie bald
> Die Glocke schallt,
> Da auch wir des Maien
> Uns nicht mehr freuen.

Und doch steckt in uns eine solche Lebenslust, ein solcher Lebenstrieb, daß wir gar nicht daran denken, die Konsequenzen zu ziehen aus der Todesallgewalt. Wir leben weiter, wir *wollen* leben, wir schützen unsere Gesundheit, wir bangen und sorgen uns um sie, ja wir geben unser Leben weiter an die, die nach uns kommen. Es muß doch eine große, sonderbare, wundersame Kraft sein, die uns allen im Tiefinnersten steckt, dieser Lebenswille.

Und was die Willkür anlangt — nun ja, denken wir uns einmal, es hätte alles keinen Zweck, es gäbe keine Entwicklung nach aufwärts und vorwärts. Brechen wir einmal mit allem, was wir bisher unsern Gott und unsern Glauben nannten. Was wäre dann mit diesem neuen Glauben gewonnen? Rein gar nichts. Wir ständen dem Erdbeben genau so schwach und hilflos gegenüber wie vorher. Und wenn wir wirklich wüßten, daß alles in der Welt Blödsinn wäre, so würden wir nachlassen zu arbeiten, zu streben, zu glauben und zu hoffen. Unser Herz füllte sich voll Widerwillen und Bitterkeit und was dann? Wir würden *noch* kraftloser, *noch* näher der Verzweiflung sein denn zuvor, und die Lust, die uns jetzt immer wieder herausreißt aus der Verzagtheit und hineindrängt ins Vorwärtsstreben, würde einfach erstickt werden.

Darum, aber auch nur darum müssen wir uns unseren Optimismus bewahren, selbst hier, wo wir vor einem quälenden Rätsel stehen. Wir wollen weiter glauben, weil wir nicht verzweifeln wollen. Wir wollen weiter arbeiten und aus uns heraus Werte schaffen, die unsern Körper überdauern, die leben und Leben wecken, wenn wir längst vermodert sind. Nicht um Gottes, nein, lediglich um unsertwillen halten wir fest an der Auffassung des Lebens als einer zweckbewußten, zielstrebigen Entwicklung.

Und weil die Natur versagt, so wollen wir zur Stärkung unseres Glaubens denen ins Auge sehen, die uns lieben. Sie werden uns lehren: es hat doch einen Zweck, hier zu stehen. Wir dürfen nicht verzagen, wir müssen uns wieder aus der Tiefe aufraffen. Denn sie haben uns nötig. Ihre Seelen warten auf uns, damit wir sie festigen, die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Der Geist dienender Liebe, hingebender Kraft, opfernder Lust will und muß in uns wachsen und Kräfte weckend aus uns heraus schaffen. Er hat's bisher schon getan, hat schon manches Glück und allerlei Lebensfähigkeit gebracht, hat schon manche Menschenseele vor Verdunklung und vorm Zusammenbrechen bewahrt. Und so wird er weiter segnend wirken, den Unsinn und den Stumpfsinn und die Saftlosigkeit zu bannen. Wir *wollen* an ihn glauben und wollen dem Geiste des Fortschritts uns und das Unsere zum Opfer bringen, auch wenn er uns sichtlich enttäuscht hat.

Dann mag man uns Narren schelten. Gut und gern. So wollen wir an unserer Narrheit mit Vollbewußtsein festhalten und nichts von ihr über Bord werfen, weil wir ohne diese Narrheit nicht glauben auskommen und aushalten zu können.

Gott, wir sind betroffen über dich. Du zeigtest uns ein Antlitz, das unser Glaube von dir und deinen Liebesgedanken, nicht entziffern kann. Trotzdem wollen wir an dir festhalten, ganz fest, weil wir's müssen. Nicht um deinetwillen, sondern weil wir uns und die andern lieb haben und vorwärts wollen. All unser heißes Sehnen, all unser ernstes Ringen, all unser ehrliches Streben k a n n nicht vergeblich sein.

Amen.

Der Buddhismus und seine Bedeutung.

Von Aug. Kind.

II.

Die Buddhistische Gemeinde.

Das buddhistische Bekenntnis umfaßt drei Dinge, Buddha, die Lehre, die Gemeinde. Das waren die Besitztümer, deren man sich rühmte. Neben der Methode hatte die Organisation von Anfang an eine Rolle gespielt. Äußere Ordnungen, die alle auf Buddha selbst zurückgeführt wurden, setzten sich fest und setzten sich durch. Die Mönchsgemeinde machte die Tore weit auf. Die Kastenunterschiede wurden hinfällig und waren kein Hindernis, ein Mönch zu werden. Zu Buddhas Zeit selbst waren es freilich in Wirklichkeit die oberen Stände, aus denen die Mönche hervorgingen. Der Eintritt in die Gemeinde war verschlossen den mit gefährlichen Krankheiten Behafteten, den Verschuldeten und Unfreien, auch den Soldaten und den Minderjährigen. Der Frau hatte Buddha die Aufnahme in die Gemeinde zugestanden, wenn auch mit Widerstreben, da er in der Frau die Versuchung für den Mann sah, also gering von ihr dachte. Daher hatte er auch die Nonnen den Mönchen ziemlich streng unterstellt. Der Eintritt in die Mönchsgemeinde erfolgte ohne geheimnisvolle Förmlichkeiten. Der Betreffende bat die Mönchsgemeinde öffentlich um Aufnahme, übernahm die Verpflichtung zur mönchischen Lebensweise, und die Gemeinde gab zu seiner Mitgliedschaft ihre Zustimmung. Beiden Teilen war die Lösung des Verhältnisses jederzeit möglich, dem Mönche, wenn ihm dieses Leben doch auf die Dauer nicht zusagte, der Gemeinde, wenn er sich grober Verletzung der Ordensregeln schuldig machte. Die Mönchsgemeinden, die ursprünglich klein waren und in losem Zusammenhang untereinander standen, sollten weder nach Macht noch nach Besitz streben, nur Parks, Gebäude usw. durften sie für ihr gemeinsames Leben annehmen. Eine Hierarchie gab es nicht. Die etwaigen Ämter hatten es nur mit Verwaltungsangelegenheiten zu tun. Die Verpflichtungen in betreff der Kleidung, Nahrung und Wohnung atmeten eine gewisse Freiheit. Eigentliche Arbeit war den Mönchen natürlich fremd. Auch ein Kultus bestand kaum. Beten gab es nicht. Das einzige, was an eine kultische Feier erinnerte, waren die regelmäßigen Fast- und Bußtage, an denen sehr ins einzelne gehende Beichtfragen gestellt wurden und die Schuldigen mit Bußen belegt wurden. Vor allem in diesen Beichtversammlungen kam die Zusammengehörigkeit der Mönchsgemeinde zu lebendigem Ausdruck.

Die Lehre des Buddha fand sich zunächst nur in mündlicher Überliefung vor, ist erst später in einem Kanon heiliger Schriften niedergelegt worden. Die Gemeinde selbst hatte recht eigentlich die Aufgabe, diese Lehre lebendig zu erhalten und nach ihr sich zu richten, sie war die Trägerin der buddhistischenGedanken. Laien waren aber denMönchen unentbehrlich. Denn diese mußten ihnen den Lebensunterhalt liefern. Aber die Stellung der Laien zu der Gemeinde war ohne tiefere Bedeutung. Man durfte materielle Gaben darbringen und geistliche Unterweisung entgegennehmen, aber weitere Beziehungen gab es zwischen den Laien und der Mönchsgemeinde nicht. Eine sittliche Überwachung des Wandels der Laien fand nicht statt.

B e l e u c h t u n g d e s u r s p r ü n g l i c h e n B u d d h i s m u s.

Man hat oft und gern Buddhismus und Christentum miteinander verglichen. Man hat auch das Leben Jesu selbst mit dem Buddhas in Parallele gestellt. Einzelne Gelehrte haben auf Ähnlichkeit einzelner Erzählungen aus der Geschichte Jesu, z. B. von seinem Auftreten als zwölfjähriger Knabe oder der Versuchungsgeschichte, mit entsprechenden aus dem Leben Buddhas hingewiesen und angenommen, die Darstellung der Evangelien sei von buddhistischen Legenden beeinflußt. Besonnene Forscher haben die Verwandtschaft derartiger Erzählungen auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt und eine Abhängigkeit der christlichen Quellen von buddhistischer Überlieferung abgelehnt. Und Christus und Buddha sind zwei Persönlichkeiten, die sich gar nicht miteinander in eine Linie stellen lassen. Buddha, der nach Gott nicht fragt und der Welt, der Wirklichkeit, dem Leben müde den Rücken kehrt, und Christus, dessen Denken und Sinnen in Gott als seinem Vater aufgeht und der inmitten dieser Welt sein neues Reich, das Gottesreich innigen Glaubens, reiner Gesinnung, tapferen Wirkens und liebevollen Dienens aufrichten will, — Buddha der Mann der Weltverneinung, Christus der Weltbejahung! Dem Buddhismus und dem Christentum sind gewiß einige Züge gemeinsam. Für beide kommt der Mensch als Mensch, nicht als Angehöriger einer bestimmten Gesellschaftsschicht oder eines Volkes in Betracht, und beide lenken den Blick von außen nach innen, erklären den Seelenzustand, den inneren Frieden für das Entscheidende. Es fehlt dem Buddhismus auch nicht an achtunggebietenden und ansprechenden Zügen. Die Energie, mit der Buddha und seine Jünger die Bande mit dem Leben zerschnitten und alles normale Denken ertöteten, flößt Respekt ein. Die Grundsätze der Sanftmut und Duldsamkeit haben etwas Einnehmendes. Der Gedanke, mit der Natur und ihren Geschöpfen in Eintracht, nicht im Kampfe leben zu wollen, klingt sehr einschmeichelnd. Aber die Forderung, nichts Lebendiges, also kein Tier zu töten, ist für die Menschen einfach nicht durchführbar, und die Mönche hüteten sich zwar, auch nur ein Tier zu zertreten, aber scheuten sich nicht, geschlachtetes zu essen. Selbst gegen Tierquälerei haben sie nicht Front gemacht. Zu wirklichem Tierschutz sind sie nicht fortgeschritten.

Mitleid mit den Menschen und ihren Leiden ist im Buddhismus vorhanden, führt aber nach der Gesamtanschauung nicht zu Taten helfender und rettender Liebe. Eine soziale Reform, eine Änderung bestehender Zustände kommt vollends für Buddha und seine Jünger nicht in Betracht, da das Heil in der Flucht aus der Welt liegt. Arbeit in der Welt und an der Welt hat für Buddhas Anhänger keinen Sinn. Alles Streben, alle höheren Güter haben ja ihren Wert verloren. Nur sich und seinem inneren Frieden zu leben, ist der Zweck des Daseins. Die ganze Ethik ist negativ, kennt nur das Sichlösen von der Welt. Ausschlaggebend dabei ist aber nicht die höhere Autorität Gottes oder einer gottgesandten Persönlichkeit, sondern einfach die Folge von Ursache und Wirkung, von Lohn und Strafe. Den Weg der Erlösung, den der Buddhismus lehrt, vermögen selbstverständlich nur einzelne zu gehen. Denn unmöglich können alle Menschen zu Mönchen werden. Die Anhänger Buddhas selbst sind geradezu für ihre Existenz darauf angewiesen, daß die Mehrzahl ihrem Beispiel nicht folgt, sondern arbeitet, um ihnen den Lebensunterhalt zu bieten. Diese Lehre bringt also kein Heil, das aller Welt widerfahren soll. Für die eigentlichen und wirklichen Aufgaben des Lebens

und der Geschichte hat demnach der Buddhismus kein Verständnis, noch leistet er dafür etwas Da die Welt nur Schein ist, gibt der Buddhismus auch auf Fragen, die der Menschengeist immer wieder stellt, wie Entstehung der Welt oder Erklärung aller Dinge, keine Antwort, und die tiefste Frage, von der das Menschenherz nie loskommen wird, die Frage nach Gott existiert für ihn nicht. Der Buddhismus ist von einer großartigen Einseitigkeit, aber eben doch von einer weitgehenden Einseitigkeit. Diese bringt viele Mängel mit sich, und sie haben sich in der Geschichte des Buddhismus als verhängnisvoll erwiesen.

Ausbreitung und Entwicklung des Buddhismus.

Der Buddhismus ist eine der Weltreligionen und hat von Anfang an das Streben gehabt, um sich zu greifen. Er hat auch ein großes Verbreitungsgebiet gefunden. In Vorderindien hat er sich zwar auf die Dauer nicht behaupten können, seine Herrschaft beschränkt sich hier auf die Insel Ceylon. Dagegen hat er Eingang gefunden in Hinterindien, also in Birma, Siam, Cambodja, Annam, weiter in Tibet, China, Korea und Japan. Freilich war der Sieg nicht überall ein vollständiger, der Buddhismus ist z. B. in Japan und China nur eine Religion neben anderen.

Der Buddhismus ist nicht geblieben, wie er ursprünglich war. Er hat im Laufe der Zeit und je nach den Ländern, in denen er sich einbürgerte, eine mannigfaltige Entwicklung durchgemacht. Dabei sind die Züge des eigentlichen Buddhismus mehr und mehr verwischt worden. Er hat in seiner Heimat selbst schon eine neue Gestalt angenommen und zwar im ersten Jahrhundert nach Christus unter Kanischka, dem Herrscher des indoskythischen Reiches. Die Gottheit kommt jetzt in Form der Weltseele zur Geltung, läßt aber Raum für viele andere Götter, die allerdings der Vergänglichkeit unterworfen sind. Heilige werden angenommen und verehrt, nämlich solche, die so vollkommen waren, daß sie bei ihrer nächsten Verkörperung als Buddha erscheinen und dann in das Nirvana eingehen müßten, die aber freiwillig vorläufig darauf verzichteten und es vorzogen, in einem Zwischenzustand zu bleiben, aus dem heraus sie den Menschen hilfreich sein konnten. Die Anrufung dieser Anwärter auf die Buddhaschaft tritt neben der Forderung verdienstlicher Werke in den Vordergrund. Die mönchischen Verpflichtungen werden etwas umgestaltet. Das Nirvana wird zum wirklichen Paradies.

Im Buddhismus bildeten sich allmählich zwei Richtungen aus. Die, welche den ursprünglichen Buddhismus noch treuer festhielt, war in den südlichen Gebieten des Buddhismus vertreten, die andere in den nördlichen. Aber was wurde aus den Gedanken des Buddha? Er selbst genoß göttliche Ehren, Statuen von ihm wurden errichtet, angebliche Reliquien von ihm wurden verehrt. Die alten Volksreligionen brachen wieder hindurch, Millionen von Göttern mit einer Fülle von Aberglauben lebten wieder auf oder lebten weiter. Die buddhistische Duldsamkeit, gleichgültig und unentschieden in den eigentlich religiösen Fragen, vertrug sich bald mit dem ungeheuerlichsten Götterglauben und gröbsten Götzendienst. Die Hilfe überirdischer Mächte und den Schutz vor unheimlichen Gewalten suchte man sich durch äußerliche Mittel zu sichern, sogar durch Gebetmühlen, indem man einen Papierstreifen, auf dem eine Gebetformel stand, auf einer drehbaren Rolle befestigte, die vom Wasser getrieben wurde. Besonders durch Unterstützung der Mönche und ihrer Klöster glaubte man sich ein gültiges Verdienst zu erwerben. Die Mönche selbst, die Träger der buddhistischen Gedanken, blieben darin allerdings der ursprünglichen Lehre treu, daß sie jede Arbeit, selbst das Abschreiben der heiligen Schriften anderen überließen und sich einem frommen oder auch unfrommem Müßiggang ergaben. Aber ihre geistige Vorbildung und demnach ihr Bildungsstand war gering und ihre sittliche Haltung vielfach sehr bedenklich. Von den einzelnen Regeln machte man sich mehr und mehr frei. Selbst der Gang mit der Bettelschale kam in einzelnen buddhistischen Ländern ab. Man hat vielerorten kein Bedenken getragen, Geld und Landbesitz zu erwerben, man mischte sich, wie in Siam, auch in politische Angelegenheiten, und der Lamaismus, eine eigenartige Form des Buddhismus, errichtete in Tibet eine Hierarchie, die einen harten Druck auf die Bevölkerung ausübt, der in der Geschichte beispiellos ist.

Auch andere Religionen haben Wandlungen durchgemacht und Zeiten der Entartung durchlebt. Vieles in dem späteren Buddhismus erinnert an die römisch-katholische Kirche. Aber in dieser waren doch andere religiöse Kräfte tätig, von ihr wurde wirklich kulturelle Arbeit geleistet und aus ihr ging die Reformation, die das eigentliche Evangelium wieder zu Ehren brachte, hervor. Es hat auch im Buddhismus nicht an Sekten und Reformbestrebungen gefehlt. Wir finden z. B. in Japan eine, die uns mit ihrem Verzicht auf verdienstliche Werke und ihrem Betonen des Glaubens fast protestantisch anmutet. Es fehlt erst recht in der Gegenwart infolge der Berührung mit abendländischer Kultur und christlicher Gesittung nicht an Reformgedanken innerhalb des Buddhismus. Aber diese bewegen sich und können sich nur bewegen in der Richtung einer Annäherung an christliche Gedanken und einer Nachahmung christlicher, vor allem menschenfreundlicher Einrichtungen. Den strengen Buddhismus wieder durchzuführen, daran denkt man nicht, ja man kennt ihn meist gar nicht mehr.

Buddhismus und Christentum.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Diese Probe hat der Buddhismus schlecht bestanden. Er hat gewiß rohen, kulturlosen Völkern etwas gebracht und sie auf eine etwas höhere Stufe gehoben, aber einen tieferen sittlichen Einfluß hat er nicht geübt, und Völkern mit einer bestimmten Kultur hat er nicht zu wirklicher Erziehung gereicht. Was in den breitesten Schichten Eingang fand, war der Vergeltungsgedanke in Verbindung mit der Seelenwanderung. Aber man fand sich in sehr äußerlicher Weise mit ihm ab. Der Buddhismus ließ eine große Lücke. Buddha trug den religiösen Bedürfnissen in der Menschenbrust nicht Rechnung, wußte nichts von Gott und dem Weg zu Gott, und da flutete aller mögliche Aberglaube wieder herein. Buddha stellte eine Reihe von Vorschriften auf, die entweder überhaupt nicht oder beim Wandel der Zeiten nicht mehr durchgeführt werden konnten, aber er hatte kein sittliches Prinzip, aus dem sich für verschiedene Zeiten von selbst die entsprechenden Forderungen ergeben. Das Christentum besitzt es in dem Grundsatz der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Buddha spann sich ein in seine Gedanken, verachtete die Wirklichkeit, die ihm nur Schein war, und kannte nicht das Menschenherz in seinen Tiefen. Aber die Wirklichkeit und das berechtigte Verlangen des Menschengeistes lassen sich nicht auf die Seite schieben.

Wie es scheint, soll der Menschengeist die verschiedensten Gedankengänge durchleben und bis zu den äußersten Folgerungen durchführen. Im Buddhismus liegt der Versuch vor, eine Religion zu bilden, die ohne Gott ist und die Selbsterlösung predigt. Die Entwicklung des Buddhismus hat darüber das Urteil gefällt. Was heutzutage vielen den Buddhismus anziehend macht, ist die weiche Stimmung, die die ursprüngliche Lehre des Buddha atmet und verbreitet, aber mit ihr kommt in der rauhen Wirklichkeit kein Volk vorwärts. Weiter ist vielen einleuchtend der allgemeine Gedanke der Selbsterlösung. Nun sollen wir gewiß alle Kräfte einsetzen, unsere Pflicht im Leben zu erfüllen und uns von unseren Fehlern frei zu machen,

aber wenn uns das gelingt, so werden wir doch dabei gefördert durch die erziehlichen Mächte, die uns umgeben und die ihren besten Nährboden im Christentum haben, und eine wahrhaft freie und vornehme Persönlichkeit entsteht doch nur unter dem Einflusse des Geistes von oben, der in Christus seine höchste und wirksamste Gestalt gewonnen hat. Manchen beschäftigt auch die Lehre von der Seelenwanderung mit ihrer unerbittlich waltenden Gerechtigkeit. Aber es handelt sich hier doch um Phantasiegebilde, für die wir keinerlei Erfahrung geltend machen können. Schlichter und dabei doch gewissenschärfend bleibt unser Glaube, daß unser Leben in die Ewigkeit ausmündet und dort unser Los sich danach gestaltet, was unsere Taten wert waren, und der Gedanke, daß wir und unser Tun auf Erden fortwirken und in immer neuen Erscheinungen zutage treten können, findet Ausdruck in der nüchternen, aber nachweislichen Gewißheit, daß Vererbung und geistiger Einfluß eine bedeutsame Macht zum Heil oder Unheil folgender Geschlechter bilden. „Die Sünde der Väter wird heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Denen aber, die Gott lieben und seine Gebote halten, tut er wohl bis ins tausendste Glied."

Auch das Christentum zeigt Ansätze zur Weltflucht. Aber dem steht gegenüber sein weltoffener Charakter. Das Christentum will nichts davon wissen, daß wir in der Welt und ihrem Treiben aufgehen, sondern fordert Selbstbesinnung und Arbeit an uns selbst. Was wir aber in uns ausbilden und reifen, sollen wir in der Welt auswirken, zum Besten anderer und der Gesamtheit verwerten und so mithelfen, die Welt umzugestalten und zu verklären. Das Christentum mit seiner höheren Einheit von Weltflucht und Weltverklärung übt wirklich erziehlichen Einfluß und bringt mit seiner Verkündigung Gottes als unseres Vaters den Seelen den Frieden, den sie brauchen und nach dem sie sich sehnen. Der Buddhismus sitzt noch in vielen Millionen fest. Er wird von heute zu morgen nicht verschwinden. Das Christentum ist die Macht, mit der er sich auseinanderzusetzen haben wird. So gewiß aber die Entwicklung der Menschheit aufwärts geht, wird die Zukunft dem Christentum gehören.

Ein interessantes orthodoxes Urteil über den Protestantenverein,

das ihn teilweise anerkennt, soweit es vom Standpunkte strenger Schriftgebundenheit möglich ist, und eine gewisse Annäherung verrät, las ich kürzlich in Friedrich Langheinrichs (Dekan und Kirchenrat in Pegnitz) „Der zweite Brief Sankt Pauli an die Korinther. Ein Beitrag zu einer biblischen Pastoraltheologie." (2. Aufl., Leipzig, Fr. Jansa, 1905). Dort heißt es Seite 39—40: „Also zu hierarchischen Ideen und Tendenzen, welche der Welt so verhaßt sind, gibt die Schrift in der Tat auch gar keinen Anlaß. Es kommen nach der Schrift den Christengemeinden allerdings die freien Rechte zu, die der heutige Protestantenverein für die Gemeinden, wie er sagt, reklamieren will. Aber der Liberalismus der Schrift und der Liberalismus des Protestantenvereins sind nicht Geschwister. Nach der Schrift setzen die freien Glaubensrechte den Glaubensstand der Gemeinden, das persönliche Glaubensverhältnis der einzelnen Gemeindeglieder zum Herrn und Erlöser voraus; ohne diesen Glaubensstand schweben sie in der Luft. Das vergißt der Protestantenverein. Richtig ist aber, daß wir Pfarrer auch unsere heutigen Gemeinden für die Ausübung der freien Glaubensrechte, für die freie, christliche Selbstbetätigung heranziehen müssen; Daß wir selbst mehr und mehr in den Hintergrund treten können, das muß unser Wunsch und unser Ziel sein. Mehr als eine Stellung selbstloser Demut und selbstloser Freude in der ihres Christentums freudig bewußt gewordenen Gemeinde nach Analogie des Freundes des Bräutigams (Joh. 3, 29) hat auch Paulus nicht gewollt. Ein solcher Stand der Dinge ist aber zurzeit noch ein zu erstrebendes Ideal, und diesen idealen Zustand antizipiert der Protestantenverein ebenso, wie die römische Kirche das Reich der Herrlichkeit antizipiert." — Ferner auf S. 174: „Auf der andern Seite aber ist dadurch, daß der Apostel mit solcher Absichtlichkeit das Ehrgefühl der korinthischen Gemeinde erregt, der Grundsatz der evangelischen Kirche lutherischen und reformierten Bekenntnisses, daß nämlich die Gemeinde innerhalb des bezeugten Schriftglaubens und der von ihm unschriebenen Sphäre bei allen Anordnungen und Maßregeln mitreden darf, die das Leben der einzelnen Kirchengemeinde oder der Gesamtkirchengemeinschaft betreffen, und daß nicht die Lehrer der Gemeinden allein Gesetze und Vorschriften zu machen haben, die sodann im Namen Jesu als absolut verbindlich publiziert würden, als völlig schriftgemäß erwiesen, wohingegen freilich die Forderung des Protestantenvereins, daß die Gemeinden und die einzelnen Gemeindeglieder auch über den Inhalt, über das Maß und die Ausdehnung der Glaubenslehre selbst Richter sein und bestimmen sollen, was in ihnen und vor ihnen als verbindliche und verpflichtende Gotteswahrheit gepredigt werden solle, ganz der Schrift und ihrer Erzählung von der Aufrichtung und von dem Leben der apostolischen Gemeinden widerspricht. Denn in betreff dessen, was göttliche Lehre und göttliche Wahrheit ist, lassen die Apostel den (S. 175) Gemeinden kein Einspruchs- und Mitbestimmungsrecht." Die Sperrungen rühren von mir her; möchten die gesperrt gedruckten Sätze nur immer auch fleißig von den Gesinnungsgenossen des Verfassers befolgt werden! G. Fr.

„Reden Sie keine Torheit!"

Mit gekrönten Häuptern richtig zu reden, ist eine große Kunst. Es gilt die große Kluft zu überbrücken, die sich zwischen Herrscher und Beherrschten gebildet hat. Es gilt der Sprache diejenige Form zu geben, daß Ehrfurcht und Ehrerbietung sich vereinigen mit dem Selbstbewußtsein und der Offenheit, die auch der geringste Untertan behalten soll, wenn er vor Königen steht. Diese Kunst verstehen gar wenige.

Auf Ansprachen eine richtige Antwort zu geben, ist ebenfalls eine Kunst. Es gilt, das für Herrscher gefährliche Selbstgefühl zu meistern, und den Untertanen stets zu zeigen, daß der König zwar primus, aber inter pares, zwar mit Macht ausgestattet, aber nicht allmächtig ist.

Tatsächlich machen aber die Ansprachen und Antworten bei Empfängen einen unendlich geschraubten Eindruck. Zur Hälfte sehen sie nach Staatsakten aus, als ob jedes Wort überlegt werden müsse. Zur anderen Hälfte wirken sie wie unwahre Deklamationen, wie sie auf der Bühne, aber nicht im Leben zu dulden sind.

Die schlimmsten sind die Untertanen. Das Blaue vom Himmel reden sie herab, in einer Verhimmelung der Majestäten, einer Verallgemeinerung des Loyalitätsgefühls, in einer Vertrauensseligkeit auf die Güte, Gnade und Allmacht des Herrschers, daß diesem, wenn er noch Zeit zum Nachdenken hat, entweder der letzte Rest von Hochachtung

verloren gehen, oder ihm angst und bange werden muß. Ich rate den Lesern, die nicht mit dynastischer Voreingenommenheit ausgestattet sind, sich mit Hilfe einer größeren Zeitung eine Sammlung von Ausschnitten anzulegen, in der die wichtigsten Reden und Gegenreden gesammelt sind. Man sollte gar nicht glauben, was für Zeug die Menschen des 20. Jahrhunderts zutage fördern können.

Nun hat einer aber doch neulich ein tüchtiges Wort gesprochen, der König von Italien. Vor dem Königshause Savoyen muß man überhaupt bisweilen den Hut abziehen. Schon König Humbert war ein in vieler Hinsicht vernünftiger Mann. Also der jetzige König fährt mit seinem Gefolge schleunigst in das Erdbebengebiet, um seine Pflicht als König und Erster des Landes zu erfüllen, um mit eigenen Augen sich von den Greueln der Verwüstung zu überzeugen. In einer der Städte wird er empfangen, d. h. soweit man von einem Empfang reden kann. Ein Deputierter aber kann es nicht lassen, seinen König noch mit einer Rede zu begrüßen: „Ew. Majestät Anwesenheit wird die aufgeregte Bevölkerung beruhigen". Was hat sich der arme Volksvertreter eigentlich bei diesem Wort gedacht? Vielleicht hat er nur etwas sagen wollen, was er bei ernsten Gelegenheiten passend hielt. Vielleicht war's eine grobe Schmeichelei, vielleicht ein feines Benützen königlicher Majestät, um selbst der aufgeregten Bevölkerung Herr zu werden. Die Worte waren vielleicht gar nicht besonders überlegt, auch nicht so überschwänglich, wie die Reden deutscher Untertanen; für einen Süditaliener oder Sizilianer sogar noch vergleichsweise vernünftig. Und doch kein Lächeln, keine Zustimmung beim Könige, sondern nur die ernste Antwort: „Reden Sie keine Torheit!"

Wenn der Herrgott gesprochen hat und das brausende Meer, die große Weltorgel, ihre Stimme ertönen läßt; wenn die Erde in ihren Grundfesten erbebt, dann haben die kleinen Dynasten nichts mehr zu sagen. Wenn die Majestät des Todes über einer ganzen Landschaft ihren grausig-erhabenen Schimmer ausbreitet, dann ist es eine Torheit, den irdischen Majestäten eine Allmacht zuzutrauen, als ob sie alles wegräumen könnten, was die unheimlichen Mächte in Minuten ihrer Allmacht geschaffen und zerstört haben. Das hat der König erkannt, sein Untertan nicht! Der König hat die Situation erfaßt, der Deputierte in seiner Fassungslosigkeit nicht!

Wir wollen einen König und sein Haus nicht nach einem Worte beurteilen. Aber mir kommt das Wort einer Freundin in den Sinn, die lange in Italien gelebt hat und an einen Italiener verheiratet ist. Sie pflegt zu sagen: „Ein herrliches Land, ein vielseitiges, begabtes Volk. Aber ihr Königshaus verdienen sie nicht". Vielleicht hat sie recht. Saxo.

Vom Büchertisch.

Das Predigtamt des deutschen Christentums. Einführungsrede und Antrittspredigt, gehalten am 12. April 1908 von Julius Burggraf und Julius Bode, Pastoren an der Ausgariikirche in Bremen. Bremen, Eduard Hampe. 50 Pfennig.

Soziale Religion. Drei Vorträge von Lic. Rudolf Liechtenhan, Pfarrer in Buch a. J., Kanton Zürich, Helbing und Lichtenhahn, Basel 1908. 1 Mark.

Manneswürde und Mädchenehre von H. Bauer. 2. Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1908. 50 Pf., 12 Exemplare 4,80 M., 50 Exemplare 15 Mark.

Seid getrost! Predigt über Haggai 2, 1—9. Geh. in Donaueschingen 9. August 1908 nach dem Brandunglück vom 5. August 1908. Von Karl Bauer, evangelischer Stadtpfarrer. Evangelischer Verlag in Heidelberg. 15 Pfennig. (Zum Besten der Abgebrannten.)

Die Gottheit Christi! Wider die römische und evangelische Kirchenlehre über Christus von Dr. Ottomar Hegemann, evangelischer Pfarrer in Laibach. Nach der Beschlagnahme zweite Auflage. 1 Krone. Laibach. Selbstverlag.

Lieder Paul Gerhardts. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. Mit Einführung in des Dichters Leben und Singen von Oskar Brüssau. Volksausgabe. Gustav Schloeßmann, Hamburg. 60 Pfennig. (10 Exemplare 5 M., 100 Exemplare 40 Mark.)

Der Christ und der Gottesleugner. Wehr und Waffen im Kampf um die Weltanschauung. Von Lic. E. Pfenningsdorf. Buchhandlung des Evangelischen Vereinshauses in Dessau. 12 Pfennig.

Lehrer und Rektoren. Ein Beitrag zur Orientierung über die Rektorenfrage. Von Wilh. Carl Bach. Bielefeld-Helmich. 40 Pfennig.

Du und dein Kind. Freundesworte für Eltern und Erzieher von H. J. Aerebon. Fünfte Auflage. (21.—25. Tausend.) Gustav Schloeßmann, Hamburg. 20 Pfennig. (100 Exemplare 17 Mark.)

Mystik im Heidentum und Christentum von Dr. Edv. Lehmann, Dozent der Religionsgeschichte an der Universität Kopenhagen. — **Die Stellung der Religion im Geistesleben** von Lic. Dr. Paul Kalweit. B. G. Teubner in Leipzig. (Aus Natur und Geisteswelt, 217 und 225.)

Zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers. Die Huldigung der Stände. Ein Schülerfestspiel unter Benutzung bekannter Gedichte verfaßt von Willibald Schönfelder, musikalisch ausgestattet von Arthur Egidi. Berlin-Groß-Lichterfelde, Chr. Fr. Vieweg. Textbuch 30 Pf. Ausgabe A für gemischten Chor mit Klavierbegleitung, ad. lib. Partitur 2 Mark, jede Chorstimme 30 Pf. Ausgabe B für zweistimmigen Knabenchor ohne Klavierbegleitung 20 Pf.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Pastoren, Lehrer und Beamte, kurz alle Herren und auch Damen, die durch ihren Beruf zu sitzender Lebensweise genötigt sind, empfinden es immer unangenehm, daß ihre Kleidung durch das Sitzen hart mitgenommen wird. Durch Anschaffung von **Greßners Sitzauflage** aus Filz für Stühle und Schemel, D. R.-G.-M., wird dem abgeholfen. Diese Sitzauflage aus Filz verhütet das Glänzendwerden und Durchscheuern der Beinkleider, ermöglicht angenehmes, gesundes Sitzen, läßt sich der Sitzfläche jedes Stuhles oder Schemels genau anpassen, verrutscht nicht und ist unverwüstlich. Ferner schont dieselbe auch das Sitzmöbel selbst. Diese Vorteile erklären es, daß viele bedeutende Etablissements die Sitzauflagen aus Filz für ihre sämtlichen Kontorstühle und -Schemel angeschafft haben. Personen mit sitzender Lebensweise sparen durch Benutzung der Sitzauflage 50 % an Beinkleidern. Ein sprechender Beweis dafür, daß diese neue Sitzauflage sich vorzüglich bewährt, ist die Tatsache, daß die Fabrikanten in verhältnismäßig kurzer Zeit ca. 38.500 Stück verkauft haben. Ausführliche Preisliste versendet die Firma **Gebr. Greßner, Berlin-Schöneberg 282.** Die von dieser Firma ferner hergestellten **Nadelkissen** für Kontor und Haus, sowie die neuen **Briefmarken-Anfeuchter** aus Filz, D. R.-G.-M., sind ebenfalls zu Geschenken vortrefflich geeignet.

Naturwissenschaftliche Erkenntnis und der Glaube an Gott.

Vortrag gehalten im Hamburger Protestantenverein von Professor Dr. J. Classen. 2 Bogen. 8°. 1907. 80 Pf.

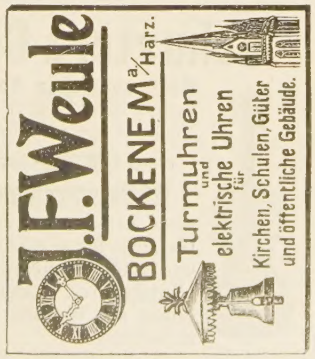
Naturwissenschaft und Monismus.

Von Professor Dr. J. Classen. 36 S., gr. 8°. 1908. M. 1,—.

Vorlesungen über moderne Naturphilosophen.

(Du Bois-Reymond, F. A. Lange, Haeckel, Ostwald, Mach, Helmholtz, Boltzmann, Poincaré u. Kant) von Dr. J. Classen, Professor am physikalischen Staatslaboratorium in Hamburg. 188 S. gr. 8°. 1908. Preis M. 3,50. Gebunden M. 4,50.

Verlag von **C. Boysen** in Hamburg 36.



Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Werkstatt für neue deutsche Wortkunst

Sprach-Gestaltung

Druck-Entwurf für Firmen Private und Behörden.

Hans Weidenmüller
Leipzig.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte
Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

PARAMENTE
von
K. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, SW. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Meine Möbelfabrik

altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko ganze **Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und **kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.

Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

Dürers Vier Holzschnittfolgen

phototypisch nachgebildet in der Größe der Originale.
Mit einführendem Text von Prof. Dr. Br. Meyer.
58 Tafeln auf echtem Büttenpapier in Mappe M. 22,50.
Einzelausgaben auf echtem Büttenpapier.

Apokalypse.
16 Tafeln Folio in Mappe 10 M.

Große Passion.
12 Tafeln Folio in Mappe 9 M.

Marienleben.
20 Tafeln kl. Folio in Mappe 8 M.

Kleine Passion.
38 Tafeln Quart in Mappe 3 M.

Erklärender Text zu Dürers Holzschnittfolgen von Dr. Th. Tscheuschner. Preis M. 1,50. — Prospekt kostenlos.

Verlag von E. Haberland in Leipzig-R.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen

Der Verlag des Protestantenblattes.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen. Hoflieferant.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Preisliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen Gressners Nadelkissen sowie Gressners neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

---

6 Mark Statt 18 M. **nur 6 M.**

Prachtv. Remont.-Gloria **Silber-Herrenuhr** mit 3 starken herrl. gravierten Kapseln u. Sprungdeckel 10 Steine. Ankerwerk, genau gehend, 3 Jahre Garantie. Gegen Nachn. von 6 M. zollfrei
J. König, Wien VII, Kaiserstrasse 101/32.
5-Pfennig-Postkarte gültig!

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 37
liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste
Corona-Musikinstrumente
aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.
Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Gebrüder Walter
Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Rheinisches Apfelkraut

naturrein, **10 Pfund-Büchse 5,50 M.,** franko Nachnahme.
Garantie: Zurücknahme.

A. Barten
Gutsbesitzer
Häsenhof bei Budberg, Kreis Mörs.

Bienen-Honig

garantiert naturrein
5-Kilo-Postdose 8,50 Mark
franko Nachnahme

Holstein. Tafelbutter
Nachnahme-Versand zu **billigstem** Tagespreis.

Erh. Philipp, Dresden
Breite Straße 14
Butter- und Honig-Spezial-Geschäft.

„Schlafe patent!" **Jaekel's Patent-Sofa „Unicum"**
Das beste der Welt
Ein Griff, ein Bett
Preisliste 1 gratis und franco.
Berlin, Markgrafenstr. 20
München, Sonnenstr. 28
Man verlange hierüber Katalog **149.**

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II . . .	**M. 5,00**
Vorstenland Import	**„ 5,30**
Holandès . . .	**„ 6.00**
Flor de Cabinet .	**„ 8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons.
20 jähr. beliebte Spezialmarken.
Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw
Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.
Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein
von 85 Pf. an
Weisswein von 65 Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Proben gratis und franko.

Schwitz

Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Offeriere feinsten, vollfetten
Edamer Käse } aus bestrenommierten Fabriken des Niederrheins
bei Postbezug (zwei Kugeln netto ca. 9 Pfd.) a 80 Pf. p. Pfd. Bei gemeinschaftlichem Bezug besondere Preise Ab Rees unter Nachnahme oder Referenzen. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück. Feinste Referenzen.
Wilh. Mosterts, Rees (Niederrhein)
Fabrikversand von Edamer u. Holl. Käse.

Gratis sende Ihnen Muster-Katalog über Prima
Gebirgsleinen
und Wäsche aller Art
Wäschehaus Gustav Haacke
Landeshut in Schlesien No. 37.

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene
Delikatess-Molkerei-Butter
versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu alleräussersten Tagespreisen.
Aug. Fr. Emken, Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein.
Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

Herausgeber: Pastor Ewde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 3.

Berlin

Bremen.

20. Januar 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zu den Verhandlungen über den Religionsunterricht usw. — Uebertritte. — Aus Berlin. — Personalien. — Sie lernen. — Wer ist ein Ketzer? — Der Fortschritt des Sozialismus in den anglikanischen Kirchen. (Schluß.) — Ein Ketzergericht der magyarischen Kalvinisten. — Aus Norwegen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zu den Verhandlungen über den Religionsunterricht in der Volksschule im Königreich Sachsen hat der Dresdener Protestantenverein folgende Kundgebung erlassen:

„Zu den wichtigsten Angelegenheiten des sächsischen Volkes gehört gegenwärtig die Frage einer gründlichen Umgestaltung des Religionsunterrichts in der Schule. Uebersättigt durch mehrfache Wiederholung desselben Lehrstoffes, nicht selten geplagt mit unzweckmäßigem Auswendiglernen, schließlich verwirrt durch den allmählich empfundenen Widerspruch zwischen gewissen Lehren des Katechismus und anderen in der Schule erworbenen Kenntnissen, haben unsere Kinder beim Austritt aus der Schule, anstatt für die Religion jugendlich begeistert zu sein, vielfach das Interesse für sie und die Hinneigung zu ihr so ziemlich eingebüßt. Und die Lehrer, denen Lehrbuch und Lehrplan es zur Pflicht machen, den kirchlichen Glauben vergangener Zeiten den Kindern einzuprägen, während sie selbst die Ueberzeung in sich tragen, daß die wissenschaftliche Forschung dem Geschlecht unserer Tage längst ein ganz anderes Weltbild nnd eine von jenem Glauben durchaus abweichende Weltanschauung an die Hand gegeben hat, sie befinden sich bei ihrer Lehrtätigkeit in einer beklagenswerten Gewissensnot, für die nur einem oberflächlich Denkenden das Verständnis abgeht. Wie diesen schweren Uebelständen abzuhelfen und wie ein neues Leben im religiösen Schulunterricht zu erwecken sei, darauf weisen u. a. die neun Leitsätze (Thesen) hin, die der Sächsische Lehrerverein in seiner diesjährigen Hauptversammlung zu Zwickau nach ernster Vorarbeit aufgestellt und fast einstimmig angenommen hat.

Der Protestantenverein zu Dresden begrüßt dieses Vorgehen der Lehrerschaft lebhaft. Wir meinen, sie hat sich damit um die Förderung des geistigen Wohles unseres Volkes ein hohes Verdienst erworben. Mit aller Klarheit stellt sie in der gehaltvollen Schrift, die den Wortlaut der in Zwickau gehaltenen Vorträge und der über sie gepflogenen Aussprache widergibt, die Grundsätze auf, nach denen die Umgestaltung des Religionsunterrichts, sofern er im Organismus unserer Staatsschule als ein Glied verbleiben soll, notwendig erfolgen muß. Diese Grundsätze lauten in Kürze:

Alles Dogmatische und Systematische soll diesem Religions-Unterricht fernbleiben. Der Katechismus Luthers, wiewohl zu seiner Zeit eine rühmenswerte Leistung, kann jetzt unmöglich mehr seine Grundlage sein; in den Mittelpunkt ist vielmehr die Person Jesu zu stellen, und die Hauptaufgabe eines christlichen Religionsunterrichtes ist die, die Gesinnung Jesus im Kinde lebendig zu machen. Dieser Unterricht soll nach Plan und Form durchaus ein organischer Teil des Gesamtunterrichts sein, lediglich nach pädagogischen Regeln angelegt und durchgeführt werden und der kirchlichen Aufsicht entzogen sein.

Gewiß ist es für alle Freunde der Religion hocherfreulich, daß die sächsischen Volksschullehrer sich einmütig für Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule aussprechen. Schon diese Tatsache sollte die Gegner ihrer Bestrebungen zu einer wohlwollenden Beurteilung derselben bestimmen. Als Hauptbedingung für den rechten Erfolg des Religionsunterrichtes muß doch unter allen Umständen dies angesehen werden, daß der Lehrer selbst eine religiöse Persönlichkeit sei — wie denn erfahrungsgemäß der edle Charakter eines Lehrers im Herzen des Schülers lebenslang den nachhaltigsten und tiefsten Eindruck hinterläßt. Darum haben wir alle Ursache, uns herzlich zu freuen über die Sachkunde, den hohen Ernst und die wohltuende Wärme, die gerade in jener Versammlung bei Besprechung des Religionsunterrichtes durchweg sich kundgab. Ist doch sonach die Erwartung berechtigt, daß die Lehrerschaft, wenn man ihren von Hochachtung vor dem Heiligtum der Religion und von Liebe zur Jugend eingegebenen Wünschen entspricht, mit neuem Eifer und in würdigster Weise auch hierin ihres herrlichen Amtes walten werde.

Es kann nun freilich nicht ausbleiben, daß in dieser Sache ein heißer Kampf entsteht. Mögen aber diejenigen , die, wir erkennen es gern an, auch ihrerseits aus Ueberzeugung und um ihres Gewissens willen für die Beibehaltung des Alten eintreten, es sich wohl überlegen, ob nicht ein wohlwollendes Entgegenkommen einem fruchtbringenden Unterricht, der durch willige und freudige Lehrer erteilt wird, und am Ende auch der Kirche, um deretwillen sie glauben streiten zu müssen, unendlich mehr nutzt! Ein zwar gutgemeintes, aber starres Festhalten an dem, was doch auch nur menschlich unvollkommene Fassung eines göttlichen Inhaltes war, wäre auch nicht im Sinne Luthers selbst, der stets freudig bereit war, seine eigenen Werke immer wieder aufs neue zu verbessern. Wir sprechen hierdurch der Lehrerschaft für ihre wohlerwogene Anregung öffentlich unseren aufrichtigen Dank aus und sind überzeugt, daß mit uns Tausende in unserem Volke aus tiefstem Herzen ihren Bestrebungen volles Gelingen wünschen."

*

Uebertritte. Im Königreich Sachsen sind 1907 985 Personen von der katholischen zur evangelischen und 47 Personen von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten.

*

Aus Berlin. In der Passionsgemeinde haben bei der ersten Kirchenwahl am 10. Januar die Positiven mit 70 Stimmen Majorität gesiegt. Es haben etwa $^8/_9$ der eingeschriebenen (1800) Wähler ihre Stimme abgegeben, eine erfreuliche Beteiligung am Wahltage. Bei Aufstellung der Wählerliste und bei der Wahlhandlung sind Verstöße gegen die Kirchengemeinde- und Synodalordnung vorgekommen, unsere Freunde haben daher Protest gegen die Wahl eingelegt. Bei Besprechung der Wahl wurde auf die Beeinflussung der Beamten durch ihre Vorgesetzten hingewiesen. Wir haben in Berlin derartige Erfahrungen oft machen müssen, es wird Pflicht sein, bei der Kirchenwahl im Herbst auf solche Vorgänge genau zu achten. Eine Reihe Neubesetzungen von Pfarrstellen ist geschehen oder ist im Gange: Pastor Frommhagen ist zum 3. Geistlichen der Stephanuskirche eingeführt — Pfarrer Lehmpfuhl von Andreas und Hilfsprediger Neese-Zwingli sind zum 1. bezw. 2. Pfarrer von Zwingli gewählt worden. — Pastor Braasch-Wickerstedt ist zum 3. Pfarrer an der Thomaskirche vom Magistrat berufen. — Pastor Grosse-Wittenberg zum Pastor in Reinickendorf, gleichfalls vom Magistrat gewählt. — Die unter dem Patronat des Magistrats stehende 3. Pfarrstelle von Marien wird am 1. April durch den Abgang des Pfarrers D. Weser frei. — Privatdozent D. F. N. Schiele wird, wie er in der Chronik mitteilt, am 1. April sein Berliner Pfarramt an den städtischen Anstalten antreten. — Der Nachfolger des verstorbenen Pastors Naatz von der Parochialkirche, Pfarrer Schott-Brandenburg ist vom Könige bestätigt. — An die Stelle des verstorbenen Konsistorialrats Doyé ist Pastor Devaranne zum Kircheninspektor der französischen Gemeinden ernannt worden. Die Pfarrstelle Doyés ist noch nicht besetzt. Es verlautet, daß man die in der Kommandantenstraße liegende französische kleine Kirche verkaufen will. — Hilfsprediger Heintzel von der Luisenstadtkirche ist zum 3. Pfarrer an der Taborkirche gewählt. In der Epiphaniengemeinde in Charlottenburg finden zurzeit Probepredigten für die 4. und 5. Pfarrstelle statt.

Mit der Verwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirchengemeinde beschäftigen sich Artikel des „Berliner Tageblattes" und der „Vossischen Zeitung". Es handelt sich um interne Gemeindeangelegenheiten, die, wie wir hören, ordnungsmäßig dem Synodalrechnungsausschuß übergeben worden sind. Es war unnötig, die Oeffentlichkeit mit diesen Dingen zu behelligen.

*

Personalien. Generalsuperintendent für die Neumark D. Braun (Matthäikirche in Berlin) hat für den 1. April sein Abschiedsgesuch eingereicht. Er will nach Bethel bei Bielefeld übersiedeln. — Am 22. Dezember 1908 starb in Winona (Minnesota) der Präsident der evangel.-lutherischen Wisconsin-Synode, die über 300 Pastoren umfaßt, Pastor Philipp von Rohr. Sein Vater wurde als Hauptmann verabschiedet, weil er sich der Union nicht fügen wollte, er organisierte die Auswanderung preußischer Lutheraner 1838 nach Amerika und wurde Pastor derselben Gemeinde, in der dann sein Sohn 42 Jahre gewirkt hat

*

Sie lernen. Unsere Orthodoxen: — so legt ein Herr Metzler in der Nummer vom 8. Dezember das Gleichnis vom Haushalter vor, der

aus seinem Schatz „Neues" und „Altes" hervorbringt. Er wehrt sich gegen „Erborgtes", aus fremdem Haushalt Gewonnenes, aber er kennt „durch eigene redliche Bemühungen ehrlich Hinzuerworbenes". „Nicht alte, außer Kurs gesetzte Münze der Großvaterzeit" darf der Haushalter zur Lohnzahlung nehmen, es muß den modernen Menschen das Evangelium in „neuer Aufmachung" geboten werden. Sie wollen gepackt, erschüttert, aufgerüttelt und mitgerissen werden, sind sie doch längst durch Zeitungslektüre, Schauspiele und künstlerische Vorstellungen an das Aufregende und Nervenpackende gewöhnt, und die Schreibweise vieler ihrer Autoren ist auch ganz anders als die früher übliche. Sie wollen kurze Sätze, lebhafte, oft selbst grelle Farben der Schilderung, schroffe Gegensätze, treffende, knappe Bilder. Die Anschauungsmittel aber und Beweisstücke müssen aus dem praktischen Leben gegriffen sein, wie Jesus seine Gleichnisse vornehmlich der ihn umgebenden Natur oder den seinen Zuhörern bekannten Beschäftigungsarten der Menschen entnahm. . . . Für den Gemeindegottesdienst, öffentliche Versammlungen und alle Gelegenheiten, an welchen der Kirche Entfremdete teilnehmen, empfiehlt sich kurze Rede in kurzen Sätzen, kein „Kanzelton", keine „Sprache Kanaans", für welche jene bei der mangelhaften Schriftkenntnis kein Verständnis mehr haben, Bezugnahme auf das alltägliche Leben, scharfsinnige Bilder, treffende Vergleiche.

*

„Die Austritte aus der Landeskirche" Nr. 3 und 4 in der nächsten Nummer.

Wer ist ein Ketzer?

Ein Mensch kann ein Ketzer sein, obwohl er die Wahrheit bekennt. Wenn er etwas glaubt, nur weil sein Pastor so spricht oder die Synode so beschließt, ohne einen anderen Grund zu kennen, so wird, wenn auch sein Glaube richtig, die Wahrheit selbst in ihm zur Ketzerei.

John Milton.

Der Fortschritt des Sozialismus in den anglikanischen Kirchen.

(Schluß.)

Soziale Wiedergeburt.

Der Klassenkampf wird als Revolution gedeutet. Dieser Ausdruck wird von den Sozialisten gern gebraucht, aber in friedlichem Sinne. Er bedeutet gesellschaftliche Wiedergeburt. In Deutschland dachte man früher, der Sieg der Sozialdemokratie könne gar nicht friedlich kommen, sondern nur mit Gewalt und Blut. Sie führen die rote Fahne, und ihre Zeitungen sind schrecklich. . . . . Als der Kaiser einmal durch die Straßen von Berlin fuhr, schaffte die Geheimpolizei eine alte Aepfelfrau mit einem roten Sonnenschirm aus dem Wege, damit die verhaßte Farbe nicht den kaiserlichen Zorn errege! Aber in unserm Lande sollten wir wissen, daß die rote Fahne nicht Räuber und Mörder vertritt, daß der Sozialismus die Kapitalisten vielmehr unpersönlich behandelt und den Klassenkampf als notwendige Entwicklungsstufe im Wirtschaftsleben betrachtet.

So gibt es nichts im Sozialismus an sich, was hindert, den Ausdruck christlich mit ihm zu verbinden. Welche Aehnlichkeiten stellen nun diese Verbindung her?

Zu allererst ist die Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung zu nennen. Ich gehöre nicht zu den Lobrednern der guten alten Zeit. Zu keiner andern Zeit gab es soviel Hoffnung für die Zukunft wie heute; aber der wahre Grund für diese Hoffnung liegt darin, daß unser Gewissen empfindlicher für das Unrecht ist und daß unser sittliches Sehvermögen schärfer das Uebel erkennt. Viele und große Uebel stehen mitten unter uns im Flor. Darin liegt unsre Gefahr nicht, sondern in der Neigung, bei jeder Reformbewegung zu schreien: „Berühre die heilige Lade nicht". Unsre schlimmsten Feinde sind die, welche Frieden, Frieden rufen, und es ist kein Frieden. Unsre besten Freunde sind die, welche uns einprägen: „Ueberblicken wir die ganze Geschichte, so befindet sich die westliche Kultur jetzt an dem Scheidewege ihrer Entwicklung: Das 20. Jahrhundert wird entweder den Verfall bezeichnen, der in den stufenweisen Zusammenbruch des 21. und 22. Jahrhunderts ausläuft, oder aber die wahre Jugend des Menschengeschlechts, die große Befreiung von der Barbarei und der wahnsinnigen Ungerechtigkeit, und den Beginn eines geistigen, sozialen und sittlichen Fortschritts, dem nichts in der vergangenen Geschichte zur Seite gestellt werden kann. Es ist entweder eine Auferstehung der sozialen Religion oder — die Sintflut."

Weil der Sozialismus eine Kritik der bestehenden Ordnung einschließt, erheben konservative Gemüter, besonders diejenigen mit Interesse am Kapital, laut ihre Stimme dagegen. Macaulay sagt, die Lehre von der Schwerkraft würde nicht angenommen worden sein, wenn sie mit Geldinteressen zugestoßen wäre. Wer aber den lebendigen Gott fürchtet, hat keine Ehrfurcht vor den kleinen Göttern, den Blechgöttern der überkommenen Gesellschaft. Noch weniger wird er vor dem goldnen Kalbe niederfallen. Wenn „Religion" eine feststehende Einrichtung wird, dann droht die große Gefahr, daß sie auf der Seite dessen steht, was ist, statt auf der Seite dessen, was sein soll.

Ein Ketzergericht der magyarischen Kalvinisten.

Debreczin, die größte Stadt der Reformierten in Ungarn, wird von diesen mit Stolz das „kalvinistische Rom" genannt. Nicht, weil es etwa in Glaubenssachen ebenso unduldsam wäre wie Rom, sondern weil es unter den magyarischen Kalvinisten eine fast ebenso tonangebende Stellung einnimmt, wie dieses. In dogmatischer Hinsicht sind die Kalvinisten in der letzten Zeit im Gegenteil sehr liberal gewesen im Gegensatz zu den orthodoxen Lutheranern Ungarns. Wenn man ihnen in irgendeiner Beziehung Unduldsamkeit vorwerfen wollte, so jedenfalls nicht in konfessioneller, sondern in nationaler.

In letzter Zeit scheint das allerdings etwas anderes werden zu wollen. Doch geht die Sache nicht von dem tonangebenden Debreczin, sondern von dem minder bedeutenden Sarospatak aus. Dies besitzt ein reformiertes Kollegium, welches neben einer philosophischen und juridischen auch eine theologische Fakultät hat. An dieser hat sich nun in der letzten Zeit ein modernes Ketzergericht zugetragen, über welches der „Pester Lloyd" aus gut informierter Quelle folgendes mitteilt:

„Der Professor der Theologie am Sarospataker Kollegium Eugen Zovanyi ist vor einem Monat vom Generalkonvent des Distrikts in Disziplinaruntersuchung gezogen und auch sofort von seinem Lehramte suspendiert worden. Der Grund für dieses harte Vorgehen gegen den Professor ist kein anderer, als daß Zovanyi in seiner Umarbeitung des kirchengeschichtlichen Werkes von Ludwig Wargha sich eine Korrektur des in diesem Werke gegebenen Urteils über Kalvin gestattete. Mit der Umarbeitung und mit der Drucklegung wurde er vom Kirchendistrikt selbst betraut, und seine Anschauung über das Wirken Kalvins, sowie über dessen ganzen Charakter baute er auf geschichtlich erwiesenen Tatsachen auf. Und das soll rechtfertigen, daß man mit einem Manne der Wissenschaft so verfährt, nur weil er im Dienste der Wissenschaft die eigenen Forschungen und die Forschungen anderer in dem einzig entsprechenden Sinn verwertet: die Wahrheit zur Geltung zu bringen? Es ist wohl klar, daß er seiner Stellung, ein Lehrer an einer Hochschule zu sein, gerade dann nicht entsprochen hätte, nicht wissenschaftlich und nicht moralisch, wenn er die Verbesserungen an dem Werke Warghas nicht vorgenommen hätte, wenn er hinter seiner Zeit zurückgeblieben wäre, insofern es ihm an Kenntnissen, oder hinter der Anständigkeit, insofern es ihm an Mut zur Verkündigung gemangelt hätte. Weil Professor Eugen Zovanyi das einzig Korrekte tat, was er seiner Stellung schuldete, wurde er von seiner vorgesetzten Kirchenbehörde aus dieser Stellung entfernt. Was hinter diesem Vorgehen an persönlichen oder sonstigen Motiven noch stecken mag, dem braucht man da nicht weiter nachzuspüren, selbst wenn es der gute Geschmack verwinden könnte. Aber zu einem Protest genügt es, daß hiermit das höchste Prinzip der

geistigen Freiheit, das Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit verletzt wurde."

Wenn man auch zugibt, daß das Urteil Zovanyis über Kalvin ein sehr einseitiges ist, so wird man doch den Vorgang des Generalkonvents auf keinen Fall billigen können. Er bedeutet in der Tat die krasseste Verletzung der Lehrfreiheit und könnte leicht zu einem wilden Parteikriege in der reformierten Kirche führen, zu einer Zeit, da der Ultramontanismus in Ungarn kühner denn je sein Haupt erhebt, so daß eine Sammlung der protestantischen Kräfte eine immer klarer zutage tretende Notwendigkeit wird. Es ist aufs tiefste zu bedauern, daß solch ein Ketzergericht in derselben Zeit vollzogen werden konnte, als in Ungarn ein evangelischer Bund zur Abwehr der römischen Angriffe gegründet wurde. Einen schwachen Trost bietet allein der Umstand, daß bei diesem Fall garstige persönliche Intrigen zur Auswirkung gekommen sind, und daß mehr sie, als dogmatischer Fanatismus die Triebfeder gebildet haben. Es ist zu wünschen, daß es in der reformierten Kirche Ungarns zu keiner Selbstzerfleischung komme, denn den Nutzen davon würde einzig und allein die römische Kirche haben. Hoffentlich läßt diese Einsicht die aufgeregten Gemüter zur Ruhe kommen. Ein trauriges Zeugnis ist aber dieser „Fall" unter allen Umständen für den reformierten Generalkonvent, der sich zum Werkzeug dafür herzugeben nicht gescheut hat.

H. W.

Aus Norwegen.

Die kirchlichen Verhältnisse Norwegens sind jetzt mehr gespannt, als jemals vorher. Die Ursache ist das Eindringen der modernen Theologie.

Um die Situation zu verstehen, muß man wissen, daß unsere Kirche keine Synodalverfassung besitzt. Sie steht noch direkt unter dem Könige, das wird bei uns tagen unter der Nationalversammlung. Aeußerlich hat dies keinerlei üblen Folgen gehabt, denn die Kirche ist mit Gerechtigkeit regiert worden. Es ist aber doch auch als etwas unvollkommenes empfunden worden. Bald 50 Jahre hat man daran gearbeitet, der Kirche eine Verfassung zu verschaffen. Alle diese Versuche sind bisher gescheitert, teils weil sie kirchlicherseits mit Fragen der Kirchenzucht verquickt waren, teils weil sie um Konfession und Orthodoxie zu wahren von sehr eingeschränkten Stimmrechtsbedingungen abhängig gemacht waren. Lieber wollte man nichts haben als, wie man sagte, die Welt als Kirche zu organisieren.

In diesem Jahre ist nun der Kampf um eine selbstständige Organisation der Kirche mit großer Stärke wieder aufgenommen worden. Die Ursachen sind die Ernennung eines theologischen Professors, der von der Taufe und dem Sakrament des Altars reformiert dachte, und die Versuche, die neuerdings in apologetischem Interesse gemacht worden sind, die neuere kritische Theologie bei uns bekannt zu machen. Hierüber hat, glaube ich, ihr Blatt schon längst Nachrichten enthalten. Als der Pastor (Kenow in Bergen), der dies versucht hatte, von der Regierung nicht abgesetzt wurde — wozu eine gerichtliche Anklage nötig gewesen wäre — erhob sich unter Führung 5 unterer, 6 Bischöfen eine große Bewegung, um den bestimmten Forderungen der Orthodoxen auf Alleinherrschaft in unserer Kirche Nachdruck zu geben. Die Bewegung breitete sich über alle pietistischen Kreise aus und wurde vielfach von den bei uns sehr mächtigen Bauern unterstützt. In den Augen unserer Bauern war neuere Theologie nur ein Versuch reinen Unglauben zu verbreiten, dazu im Namen des Christentums selbst. Die Bauern sind in der Majorität in der Nationalversammlung, auch unter den politisch Freigesinnten.

Die Mehrzahl unserer theologischen Professoren stehen theologisch in der Mitte zwischen orthodox und liberal, haben aber ohne Vorbehalt der theologischen Freiheit das Wort geredet. Eben deshalb wurde von den Orthodoxen ein

doppeltes geplant, um einen ganz entscheidenden Sieg erfechten zu können. Man sammelte Geld um eine ganz orthodoxe Gemeindefakultät errichten zu können. Diese Fakultät trat im September dieses Jahres in Wirksamkeit. Ihre Lehrstühle sind meistens mit Pastoren besetzt worden. Eine verhältnismäßig kleine Minorität der Theologiestudierenden wurde nach dieser Gemeindefakultät hinübergezogen.

Zur selben Zeit erneuerte man die Forderungen einer vom Staate unabhängigen Organisation der Kirche. Es ist nicht die Freikirche, die man will, aber eine vom Staate faktisch unabhängige Staatskirche. Speziell fordern die Orthodoxen, daß der zu organisierenden Synode ein inappellables Recht heterodoxe Pastoren abzusetzen verliehen werde. Die Nationalversammlung und die Regierung hat den Forderungen einer mehr selbständigen Kirchenorganisation nachgegeben, ohne doch im voraus etwas über die Befugnisse der zu organisierenden Synode festgesetzt zu haben. Zur Vorbereitung dieser Angelegenheit ist von der Regierung und der Nationalversammlung ein Komitee gewählt worden. Vorsitzender des Komitees ist Pfarrer Klaveneß in Kristiania, ein Mann von stark gemäßigter Orthodoxie. Wenigstens in diesem Komitee haben die strammen Orthodoxen nicht die Alleinherrschaft erhalten. Man erwartet die Vorschläge des Komitees bald nach Neujahr. Auch andere Fragen wie die einer neuen Konfirmationsordnung werden von diesem Komitee behandelt.

Die Orthodoxen haben eben in Kristiania eine große Versammlung Deputierter vom ganzen Lande abgehalten, wo ihre Forderungen endlich formuliert wurden. Eine spezielle Organisation besitzt keine unserer kirchlichen Parteien. Einer solchen bedürfen aber die Orthodoxen am wenigsten. Fast überall sind die Pfarrer ihre Repräsentanten. Die orthodoxe Versammlung nannte sich auch eine Vertretung der Kirche, war aber in der Realität eine ausgeprägte Parteivertretung. Bei der herrschenden Orthodoxie haben alle mehr liberal Gesinnten sich abgewöhnt bei kirchlichen Wahlen mitzustimmen, ebenso in den Städten fast überall die Masse der Gebildeten und die sozialistischen Arbeiter. Kirchliche Abstimmungen kommen nicht selten auch unter unseren Verhältnissen vor, sowohl freiwillige, als in Sachen, die vom Staate den Gemeinden vorgelegt werden. Sie werden aber fast überall von ganz kleinen Kreisen beherrscht. Kirchliche Machtfragen sind bei uns bisher nicht vorgekommen. Unsere Gebildeten haben auch für dergleichen keinen Geschmack, eher Widerwillen. Setzen aber die Orthodoxen alle Freiheit in der Kirche in Gefahr, kann es doch vielleicht anders werden.

Kurz vor der orthodoxen Versammlung war eine „freigesinnte Versammlung" in Kristiania abgehalten worden. Das Programm war freilich nicht ein sehr freigesinntes. Es machte Front sowohl nach rechts wie nach links. Die Männer, die der modernen Theologie das Wort geredet hatten, wurden durch das Programm von der Versammlung ferngehalten. Pfarrer Klaveneß führte den Vorsitz. Nach einem vorhergehenden Artikel von der Hand Klaveneß' glaubte man die Absicht der Einberufung der Versammlung in der Bildung einer Mittelpartei sehen zu müssen. In der einleitenden Sitzung bezeichnete Klaveneß Christen, die die Jungfraugeburt und die leibliche Auferstehung Jesu nicht als geschichtliche Tatsachen anerkennen, als defekte Christen. Er wollte ihnen doch die Bruderhand nicht verweigern. Wenn nicht das Programm, so war doch der Verlauf der Versammlung ein freigesinnter. Ein Versuch, eine Mittelpartei mit fest abgesteckten Grenzen auch nach links zu bilden, würde wahrscheinlich die Versammlung gesprengt haben und wurde nicht gemacht. Man wollte Freiheit und Vertrauen auch zu den Brüdern, die mehr links standen. Ein starker Prozentsatz der Teilnehmer waren gebildete Damen, die sonst von kirchlichen Versammlungen fernbleiben. Der Besuch der Versammlung war im ganzen ein erfreulich starker.

Der jetzige Kultusminister hat öffentlich gesagt, daß er einen Organisationsvorschlag wie den von den Orthodoxen

geforderten der Nationalversammlung nicht vorlegen wolle. Durch eine Organisation der Kirche wie die von den Orthodoxen geplante würde auch jegliche Freiheit in der Kirche erstickt werden. Mit den jetzigen Professoren würde eine derartige Organisation der Kirche sich schwerlich mit Universitätsausbildung der Pfarrer sich vereinigen lassen können. So rechtgläubige Kandidaten, wie eine derartig organisierte orthodoxe Kirche sie fordern würde, könnten die jetzigen Professoren ihr unmöglich sichern. Auf der anderen Seite bezeichnen die Orthodoxen eine Kirche, wo Lehrfreiheit herrscht, als absolut unerträglich. Mehrere unserer leitenden Politiker sind der Kirche und ihrer Wirren längst müde. Wenn aber in diesem Augenblicke die Staatskirche gesprengt werden sollte, würde die Einheit der Kirche sich dann aufrecht halten lassen? Unsere kirchliche Lage ist, wie man sieht, eine sehr ernste und schwierige. Aus Rücksichten auf den Religionsunterricht in den Schulen fürchten doch auch viele der Orthodoxen eine Sprengung der Staatskirche.

Die Orthodoxen haben ihren Kampf gegen die wenigen liberalen Theologen mit den Waffen des Kirchenrechts und der Verpflichtung zu den Bekenntnisschriften zu führen gesucht. Hierdurch sind sie aber selbst in die Enge getrieben worden. Es ist nachgewiesen worden, in wie vielen Punkten sie selbst von den Bekenntnissen abweichen. Ihre Not hat sich darin gezeigt, daß einer ihrer Führer in Vorschlag gebracht hat, Niceenum, Athanasianum und Augustana als Bekenntnisschriften unserer Kirche zu streichen und nur Apostolicum und den Katechismus Luthers als solche beibehalten. Dadurch würden die Orthodoxen hoffen können, die Sätze des Apostolicums von der Jungfraugeburt und dem dritten Tage (der leiblichen Auferstehung) besser als absolute Glaubensforderungen aufstellen zu können.

Unser Volk ist im ganzen noch ein religiöses. Unsere Sozialisten haben als ihren einflußreichsten Führer einen Pfarrer aus Finmarken. Unter den Gebildeten in den Städten halten bei uns, wie anderwerts, die Männer sich doch größtenteils von der Kirche fern. Besonders die Küste entlang ist der Kirchenbesuch ein großer. Längs den Fjorden ist der Grund hierfür doch teilweise in den topographischen Verhältnissen zu suchen. Es gibt da nur wenige Wege. Die Leute wohnen oft zerstreut und einsam. Da kommt der Sonntag, bei der Größe der Pfarreien an den meisten Orten, dazu nur jeder zweite oder dritte Sonntag mit seinem Gottesdienst als eine willkommene Gelegenheit, andere Menschen sehen zu können. Das Volk die Küste entlang und längs den Fjorden ist ein leicht bewegliches, demokratisch denkendes, besonders längs den Fjorden an der Westküste auch ein künstlerisch und rednerisch begabtes. Unter ihm haben seit vielen Jahrzehnten Laienprediger und Gemeinschaftschristentum einen geeigneten Boden gefunden. Die Verhältnisse sind klein. Das Volk ist arm. Ihr Christentum hat oft ein düsteres, nicht selten auch ein fanatisches Gepräge. Stimmungen gelten oft mehr als Ethik des Lebens und der Gesinnung. Im Innern des Landes ist die Natur mehr eintönig, der Horizont aber auch freier, die Höfe größer und das Volk ruhiger von Gemüt, der Kirchenbesuch aber auch an manchen Orten ein dürftiger. Der jetzige Kirchenstreit wird durchgehends mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Daß der Streit vielfach als ein frischer, lebenerweckender Wind gewirkt hat, wird auch von vielen Orthodoxen eingeräumt.

Vom Büchermarkt.

Philosophie und Pädagogik.

Avenarius, Rich.: Kritik der reinen Erfahrung. 2., namentlich nach hinterlassenen Aufzeichnungen des Verf., verb. Aufl. 2. Bd. XII, 536 S. gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland. 1908. 14,— M.

Bibliothek, philosophische. 8°. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung.
117. Bd. Schleiermachers, Frdr., Weihnachtsfeier. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung und Register von Herm. Mulert. XXXIV, 78 S. 1908. 2,— M., geb. 2,50 M.
118. Bd. Messer, Prof. Dr., Aug.: Einführung in die Erkenntnistheorie. VI, 199 S. 1909. 2,40 M., geb. 3,— M.

Fichte, Joh. Gottl.: Darstellung der Wissenschaftslehre. Aus dem Jahre 1801. Zum ersten Male gedruckt in Band II der von Immanuel Hermann Fichte hrsg. sämtl. Werke Fichtes. 1845. — Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804. Zum ersten Male gedruckt in Band II der von Immanuel Hermann Fichte hrsg. nachgelassenen Werke Fichtes. = Band X der sämtlichen Werke. 1834. Neu hrsg. von Fritz Medicus. 393 S. 8°. Leipzig, F. Eckardt. 1908. 4,— M., geb. in Leinw. 5,— M.

— Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre. Jena und Leipzig. 1796. Neu hrsg. von Fritz Medicus. 371 S. 8°. Leipzig, F. Eckardt. 1908. 4,— M., geb. in Leinw. 5,— M.

— Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Dargestellt in Vorlesungen, geh. zu Berlin, im Jahre 1804—1805. Berlin 1806. Neu hrsg. von Fritz Medicus. 264 S. 8°. Leipzig, F. Eckardt. 1908. 3,— M., geb. in Leinw. 4,— M.

— Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre. Jena und Leipzig. 1798. Neu hrsg. von Fritz Medicus. 264 S. 8°, Leipzig, F. Eckardt. 1908. 3,50 M., geb. in Leinw. n. 4,50 M.

Flugschrift der Ortsgruppe Hamburg E. V. des deutschen Monistenbundes. 8°. Hamburg. Berlin, Verlag des deutschen Monistenbundes.
1. Porten, Dr. M. v. der: Das Problem der Urzeugung. Vortrag. 2. Aufl. 15 S. 1908. Bar —,25 M.
2. Porten, Dr. v. der: Der Sieg des Monismus in der modernen Tragödie. 29 S. Brackwede. 1908. Bar —,40 M.
3. 4. Unna, Prof. Dr.: Helmholtz und unsere heutige Weltanschauung. 2 Vorträge. 64 S. 1908. —,50 M.
5. 6. Porten, Dr. M. v. der: Der Monismus und die platonischen Ideen. 2 Vorträge, geh. am 9. u. 12. X. 1908. 40 S. 1908. —,50 M.

Höffding, Prof. Dr., Harald: Psychologie in Umrissen auf Grundlage der Erfahrung. 4. deutsche, nach der vielfach geänderten 5. dän. bearb. Ausg. VIII, 485 S. gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland. 1908. 9,— M., geb. 10,20 M.

Natorp, Paul: Philosophie und Pädagogik. Untersuchungen auf ihrem Grenzgebiet. (VI, 362 S.) gr. 8°. Marburg, N. G. Elwerts Verl. 09. 5,40 M., geb. 6,20 M.

Külpe, Osw.: Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Mit einem Bildnisse Kants. 2. verb. Aufl. (VIII, 163 S.) 08.

Below, Reg.- u. Schulr.: Leitfaden der Pädagogik, enth. Psychologie u. Logik, Erziehungslehre, allgemeine Unterrichtslehre. (Neue [Titel-] Ausg.) (VI, 117 S.) gr. 8°. Leipzig, Dürrsche Buchh. [07] 08. 2,50 M.

Gerlach, Reg.- u. Schulr. Otto: Grundzüge der Pädagogik. Für Seminare, Lehrer u. Lehrerinnen. Unter Benutzung von F. H. Kahles gleichnam. Werke bearb. 1. Tl. 8°. Breslau, C. Dülfer. 2. Abtlg. Allgemeine Unterrichtslehre. (VII, 148 S.) 09. 1,80 M., geb. 2,20 M.
Die 1. Abtlg. wurde unter Kahle, F. Herm., aufgenommen.

Hähnel, Lehr. E., u. Dir. R. **Patzig:** Der deutsche Sprachunterricht nach den Forderungen der Gegenwart. 6. Aufl. (Die ersten fünf Auflagen führen den Titel: „Zur Wortbildung und Wortbedeutung.") (392 S.) gr. 8°. Leipzig, F. Hirt & Sohn. 09. 3,50 M., geb. in Leinw. 4,— M.

Klein, Mart.: Schulansprachen zur Kaisersgeburtstags- und Sedanfeier. (44 S.) 8°. Lissa, O. Eulitz. (08). —,60 M.

Schiffer u. D. **Hackenberg,** Landt.-Abgg.: Zur Lehrerbesoldungsfrage. Reden im preuß. Abgeordnetenhaus am 28. u. 29. X. 1908. (Stenographischer Bericht.) (24 S.) gr. 8°. Berlin, Buchhandlung der nationalliberalen Partei. (08). —,10 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.

Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.